

Alles in allem: Aschaffenburg ist Speffartstadt und mit unserem schönen, aber an äußeren Gütern so gering gesegneten Waldgebirge in herzlicher Gemeinschaft verbunden. —

Steigen wir den letzten Ausläufer der Speffartberge hinab, von dem der Wald sich bis an die Stadt hinzieht! Durch die Straßen hasten die Menschen aus ihren Arbeitsplätzen zur Mittagspause nach Hause. Wir aber rasten auf einer stillen Bank im Schöntale. Uns beengt das eilende Tun, das Getriebe der regsamten Stadt nach der feierlichen Ruhe des Speffartwaldes, die wir mehrere Tage gekostet.

Einige Höhepunkte der Entwicklung Aschaffenburgs

Von Geheimrat Dr. Adolf Dyroff-Bonn

Als Julianus Apostata mit seinen Fußtruppen, von einer den Main befahrenden Flottille unterstützt, gegen die immer kühner werdenden Alemannen den Strom hinaufzog, wollten die Soldaten, geängstigt durch ein unbekanntes Gebirge, plötzlich nicht weiter und so kehrte der mutige junge Feldherr um. Beim Rückweg nach Mainz, dem Ausgangspunkt der nicht sehr geglückten Strafexpedition, traf man auf längst verlassene Römerniederlassungen, die von den Germanen samt den von den Römern einst eingerichteten Feldern in Besitz genommen waren. Sollte jenes Gebirge, hinter dem die Römer wohl in Erinnerung an die Varusschlacht lauernde Germanentruppen vermuteten, nicht der Speffart gewesen sein? Der Odenwald wird für den am Main Hinziehenden erst bei Miltenberg hoch. Sollte zu den von den Römern einst verlassenen Orten nicht Stodstadt (= Stoddenstadt = Stationes?) gehört haben, wo man bei der Auffindung des Kastells (zu Philipp Dessauers Zeiten) nahe dem römischen Bade einen römischen Brunnen fand, in welchem Reste einer Mahlzeit, angebrannte Ochsenknochen, Ochsenhörner, Waffen verschiedener Herkunft gefunden wurden (ich sah es selbst mit Franz Dessauer), so daß man damals schloß, hier habe ein Kampf zwischen Germanen und plötzlich überraschten Römern stattgefunden? Wäre das zutreffend, so wäre Julius Apostata bis etwa an die Stätte vorgeedrungen, wo heute Aschaffenburg steht. Könnten nicht Römermünzen, die zu Aschaffenburg in der Erde lagen, ebenfогut von jenem Feldzug stammen wie andere von Jagdzügen der jenseits des Mains in Stodstadt und Niedernberg stationierten Truppen?

Damals war wohl an den Stellen, wo jetzt unsere Vaterstadt sich ausdehnt, noch Sumpf, Altwasser und Eschenwald. Die lange, überaus wechselvolle Geschichte, die zur Entwaldung der Stätte und dann bis zur heutigen neuzeitlichen Stadt herabführt, fand leider noch keinen Darsteller. Aber nicht wenige Höhepunkte der ganzen Entwicklung heben sich bereits aus dem, was wir wissen, deutlich heraus.

Da ist nach der Gründung des Kollegiatstiftes (974) die Zeit des großen Mainzer Erzbischofs Willigis mit Nachdruck zu nennen. Wüßten wir doch nur, was Willigis (975—1011) alles für Aschaffenburg tat! Dieser 970 von Otto dem Großen zum Kanzler des Reiches ernannte, von

Kaiser Otto II. 975 zum Mainzer Erzbischof bestimmte hervorragende Politiker, dem 983 der anscheinend sich schwer krank fühlende Otto II. seinen dreijährigen Sohn anvertraute, der Otto III. in Aachen zum Kaiser krönte (am Weihnachtstag wie weiland Papst Leo III. Karl den Großen!) und bis 1000 in der hohen Gunst des phantasievollen Fürsten stand, erscheint in den von Siegfried Hirsch und Karl Uhlirz zusammengestellten „Jahrbüchern“ der Kaiser Otto II., Otto III. und Heinrich II. oft auf Urkunden mit Otto, Herzog von Schwaben, später auch von Bayern, zusammen in der Umgebung der Kaiser. „Willigis und Otto“ darf man demnach ein Kapitel unserer Geschichte überschreiben. Was verzeichnen die „Jahrbücher“ von Otto von Schwaben? Es ist fast so, als hätten sich der Mainzer Erzbischof und der Schwabenherzog das Arbeitsfeld so geteilt, daß jener für seine Mainzer Lieblingskirchen, dieser für das Aachener Stift Schenkungen erwarb oder machte. Rege Bau-, Rode- und Unterrichtstätigkeit muß jene Zeit ausgefüllt haben. 976 hielt Willigis am 28. April die allen Historikern bekannte Synode zu Mainz ab, in der die Klage des kaiserlichen Notars und Leiters der Aachener Schule Herward gegen den Kantor der Mainzer Domkirche Gozmann (Gozmann?) entschieden wurde. Uhlirz sieht in der Entscheidung des Erzbischofs ein Zeichen seines Sinnes für die richtige, geordnete Ausbildung eines tüchtigen Klerus. Leider dauerte die Liebe Ottos für Aachener Stift nicht lange. Am 1. November 982 starb Otto zu Lucca in Italien auf dem Römerzuge des Kaisers Otto II. Willigis, der Freund, begleitete den Toten und setzte die Leiche in unserer Peterskirche bei. Zehnmal hat Uhlirz, dem auch ein schöner Aufsatz über Willigis in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ zu verdanken ist, in den „Jahrbüchern des Deutschen Reiches“ unter Otto II. und Otto III. Veranlassung, unsere „Peterskirche“ zu erwähnen, insofern Otto der Herzog sich Schenkungen, die er ihr, offenbar aus seinem Familiengute, gemacht hatte, durch die Kaiser bestätigen ließ. Eben im Jahre 982 auch brachte Willigis das Aachener Stift unter die Oberhoheit des Mainzer Erztuhles. Sollte der als kluger Verwalter und Geistesmann damals allgemein geschätzte Kirchenfürst damit einen Herzenswunsch des dahingegangenen Freundes erfüllt haben, der etwa seine Lieblingsgründung gegen Würzburg gut gesichert haben wollte? Verband Otto der Herzog Aachener Stift mit Thüringen (Meiningen) enger und leitete er so mancherlei erwünschte und fruchtbar wirkende Einkünfte aus den thüringischen Landgütern um Meiningen, Roßburg und Saalfeld in unsere Gegend, so bot die mächtige Mainzer Gewalt dem verhältnismäßig vereinsamten Stift und seiner Umgebung größeren Schutz und reiche Anregungen. Der Verlust der Selbständigkeit ward so durch Einbeziehung des damals gewiß nicht sehr bedeutenden Ortes in die hervorragende fortschrittliche Entwicklung der Mainzer politischen, wissenschaftlichen und religiösen Kultur mehr als wettgemacht. Als westliche Hauptstation der Mainzer Herrschaft gewann unsere Heimat mehr und mehr Vorzüge gegenüber Orten wie Frankfurt a. M., Heidelberg und Darmstadt. Bei der nahen Verwandtschaft Richezzas, der Tochter Ezzos, des Pfalzgrafen bei Rhein, mit Herzog Otto ist man berechtigt, den Besuch der verwitweten Richezza (1000—1063) in Aachener Stift (um 1057?) und ihre Stiftung von Einkünften aus einem Orte Criniscis, was wohl = Kreinitz ist (nach einer mir gewordenen mündlichen Auskunft hieß so ein

Hof bei Saalfeld in Thüringen), noch zu der Ara Willigis-Otto hinzunehmen, wenn auch die Zeit der Richezza erst nach dem Tode des Erzbischofs Willigis anbrach. Die erhöhte Bedeutung des damaligen Stiftes ergibt sich auch daraus, daß 1058 Lambert von Hersfeld nach Aschaffenburg ging, um sich dort zum Priester weihen zu lassen und von dort aus eine Reise ins gelobte Land anzutreten: Aschaffenburg ein Mittelpunkt der Priesterausbildung!

Was nach der Zeit der Ottonen und des zweiten Heinrich in Aschaffenburg von Belang geschah, ist vorläufig schwer festzustellen. Ob sich Konrad von Wittelsbach, Bruder des damaligen Pfalzgrafen Otto, als Mainzer Erzbischof (1167—1165 bzw. 1177 und 1183—1200) gern um unsre Stadt kümmerte? Das romanische Tympanon an der Pfarrkirche, die ihm vielleicht vieles verdankte, könnte darauf hindeuten. Wie stand Peter von Aspelt (Mischpalt) 1306—1320 zu Aschaffenburg? Solche Fragen sind berechtigt. Denn solange die Kaiser im Lande umherzogen oder nach Italien gingen, haben vor allem die geistlichen Fürsten sich um Blühen und Gedeihen ihrer Gebiete Sorge gemacht. Welchen Rang im 13. und 15. Jahrhundert die Stadt einnahm, ergibt sich daraus, daß nach F. J. Wendel 1282, 1292, 1323, 1431, 1440 und 1455 Provinzialsynoden d. h. wichtige entscheidende Versammlungen der Bischöfe (gegebenen F. auch der Kapitelvikare) unter Leitung des Erzbischofs da abgehalten wurden und daß im Juli 1447 hier die Fürstenversammlung tagte, die zur Folge hatte, daß Kaiser Friedrich III. den Papst Nikolaus V. als rechtmäßig anerkannte und das Basler Konzil aufgelöst wurde. Kardinal Johannes Carvajal, der berühmte Anneas Sylvius (der spätere Papst), Nikolaus von Kues und andere bedeutende Männer waren zugegen. Man nennt heute die Beschlüsse von Aschaffenburg, die zum „Wiener Konkordat“ führten, Aschaffener Punktationen. Der Verfasser der Zimmerischen Chronik berichtet, daß Albrecht Albiades von Brandenburg im Markgrafenkrieg „die alt herrlich Reichskanzlei“ zu Aschaffenburg verbrannte, die nie mehr restauriert werden könne, auch ein Beweis für den Glanz Aschaffenburgs vorher! Ein Zeichen auch, daß der Letzte derer von Videnbach 1483 in Aschaffenburg begraben wird. Ganz deutlich hebt sich für Aschaffenburg die Gestalt des Kurfürsten Berthold von Henneberg heraus (1484—1504). Aus der Römhibler Linie des in Mittel- und Norddeutschland weithin herrschenden reichen und glanzvollen Geschlechts der Henneberger hervorgegangen, sah dieser hervorragende Staatsmann in seinem Einflußgebiet scharf nach dem Rechten und arbeitete bei Kaiser Maximilian, dem letzten Ritter, auf die Schaffung eines obersten Gerichtshofes hin; schon Kaiser Friedrich III. hatte sich übrigens von ihm beraten lassen. Für die jetzt in Mainz und Frankfurt a. M. aufblühenden Druckwerke bestellte er Juristen und Mediziner als Zensoren (Allg. deutsche Biographie). Er war offensichtlich ein Mann der Renaissance und des Humanismus. Welch prächtiges, ja üppiges Leben, welch gewinnstüchtiges Treiben sich unter seiner Herrschaft in Aschaffenburgs Mauern entfaltete, hat der Miltenberger Johannes Buzbach in seinem „Wanderbüchlein“ aus den Erinnerungen seiner Aschaffener Schneiderlehrlingszeit heraus geschildert. Eine beispieillos verunstaltete Kleidertracht mit allen möglichen aufgenähten Bildern aus der Natur war in den vornehmen Kreisen üblich. Die feinsten Stoffe aus England, Lüttich, Rouen, Grenoble, Brügge, Gent, Aachen mußten

genommen werden. Das war um 1496—1498. Kein Wunder, daß sich damals Maler in der Stadt niederließen und die Kunst aufblühte. Uriel von Gemmingen mit seinem prächtigen Schloßbau reiht sich an und Albrecht von Brandenburg folgt (1514—1545). Von Wilhelm von Straßburg, von seinem Bisdom Philipp Echter von Mespelbrunn und anderen in seinen ewigen Geldnöten unterstützt, vermochte der prunkliebende Herr in Aschaffenburg trotz den Bedrängnissen des Bauernkriegs ein wundervolles Kunstleben zu entfalten und wohl auch Literaten anzuziehen. Wie prangte die Stiftskirche im Schmuck vieler köstlicher Altäre! Die Stiftskanoniker Rehmann und Schanz führen den Maria-Schnee-Kultus ein. Die Maria-Schneekapelle ersteht und neue, der Legende gewidmete Musik ertönt. Die Sandkirche zur Maria mit der Lilien wird als Wallfahrtskirche errichtet. Der Name Grünewald genügt, die Höhe der Zeit zu beweisen. Man studiere die Grabsteine der Stiftskirche! Kanonikus Johannes Blumenstein vom Stift, „ein gelehrter und verständiger Priester“, erteilt um 1526 einer Schar junger Adeliger, darunter Christoph Froben Graf von Zimmern Unterricht. Hauptrecht von Beuchlingen, Philipps von Dorfelden, sind von seinem Unterricht so angetan, daß sie sich nachmals in der Aschaffener Herberge zum Engel zusammenfinden und sich weiblich vergnügen. Aus der „Zimmerischen Chronik“ der Grafen von Froben (Sigmaringen) und dem Tagebuch des Barons Adolf Echter von Mespelbrunn gewinnen wir einen lebendigen Einblick in das Treiben am Hofe Albrechts zu Aschaffenburg und bei dem Vicedom Philipp Echter und seiner Gattin, der Gräfin von Werdenberg. Foppen, Wetten, Schiffahren, Kutschfahren sind an der Tagesordnung; leider fordert auch eine üble Modekrankheit Opfer.

Und immer wieder in der Folgezeit bringt der Mainzer Hof vornehme Herrschaften, vornehmes Gebaren, aber neben der Kurzweil der Jagden auch ernste Studien nach unserer Stadt. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß der italienische Freidenker Giordano Bruno 1586, nachdem er sich 12 Tage zu Mainz aufgehalten hatte, um dort Beschäftigung — doch wohl am Hofe — zu suchen, nach Aschaffenburg zu gleichem Zwecke ging (das Vispure des venetianischen Protokolls wird am besten als Beschreibung aus Asspure genommen). 1647—1673 ist Johann Philipp von Schönborn Kurfürst von Mainz, jener gewaltige Politiker, der Gönner des Joh. Christ. von Boyneburg, des Leibniz und des Spee. 1667—1676 etwa ist Leibniz in Diensten des Mainzer Erzbischofs als Rat am Ober-Revisionskollegium, dem höchsten Gerichtshofe des Mainzer Staates. Sein Neffe Lothar Franz, der Bamberger Bischof, wird 1695 dazu noch Erzbischof von Mainz (—1729). Er legt eine Glas- und Spiegelfabrik zu Lohr an. Daß die Schönborner einen Hof zu Aschaffenburg hielten und in der Gegend Besitztümer hatten, ist bekannt. Wieder erweist sich ein Stifzherr, diesmal Stiftsdechant Joh. Jak. Senfft, als Lehrer von Adelligen: Die jungen Grafen Friedrich Karl (1674—1746), der spätere Vollender der Würzburger Residenz und Erweiterer der Würzburger Universität, und sein älterer Bruder Johann Philipp Franz, der als Bischof von Würzburg (1719—1724) die herrliche Residenz begonnen hatte, empfangen von ihm zu Aschaffenburg den ersten Unterricht. Der tüchtige Mann wurde nachmals Weihbischof von Erfurt.

Aus der späteren Zeit ragen bekanntlich die Regierungen von Friedrich Karl von Erthal und Dalberg und der oftmalige Aufenthalt Ludwigs I.,

auch des Prinzregenten Luitpold leuchtend empor. Man mag gegen die verkehrte Politik Dalbergs (mit großem Recht!) sagen was man will: Er gab Aschaffenburg doch vieles Große und zuletzt sein Herz. Was diese und die früheren Fürsten für die Land-, Wald-, Weg-, Hausbau-, Rechts-, Schul- und Kirchenpflege, für die segensreiche Ordnung des Lebens der Bewohner, für die Befriedung der Bürger, für die ganze Gesittung getan, das würde zusammengefaßt bei ihnen allen prächtige Bilder ergeben. Viele Farben dazu sind bereits auf die Palette der historischen Forschung aufgetragen. Sie harren des Malers!

Alles in allem: Stünden alle alten Urkunden, auch die verbrannten, eingestampften oder sonstwie vernichteten, wieder auf, würden die leider nur in so geringer Anzahl erhaltenen Grabsteine, würden die würdigen Herrn reden, die da in Steinsgestalt an den Pfeilern der Stiftskirche prangen, zählte man die Urkunden, die unter den Mainzern von Aschaffenburg aus datiert sind, wir würden erkennen, daß unsere Stadt für die mächtigen Kurfürsten mehr war als eine Jagdresidenz oder als ein Ausflugsort. Wir würden einem Leben zuschauen, das so reich und mannigfaltig war wie kaum ein anderes in einer so wenig umfangreichen Stadt.

Geschichtliche und künstlerische Wespenszüge der kurmainzischen Galerie in Aschaffenburg*)

Von Guido Hartmann

Ein tiefes Schweigen scheint sich über die Begebenheiten breiten zu wollen, die einen mehr denn 10 Jahre währenden Kampf um die Heimatrechte der kurmainzischen Enklave auf bayerischem Boden entfacht hatten. Die Erbschätze aus dem Besitz der letzten Träger der kurmainzischen Erzkanzlerwürde waren der Preis, um den die Wogen brandeten. Wort und Wille einzelner mußten durch die Kraft der Überzeugung gegen Laueheit und Machtwillen das Panier entfalten, um Recht und Wahrheit gegen Willkür zu verteidigen.

Nichts könnte eindringlicher die Zerrüttung unserer Zeitmoral ver sinnbildlichen als die Angriffe auf das heimatlliche Erbgut, das nach bürgerlichen Begriffen im ehemaligen Fürstentum Aschaffenburg verankert zu sein schien. Heute noch, nach vieljährigem Bemühen um die Wiederherstellung des alten Rechtsstandes, ist die Frage immer noch unentschieden, ob in einem Rechtsstaat Geist und Wille eines edlen Erblassers durch zentralistisches Bereicherungsbegehren entheiligt werden darf. Alle Akten und Urkunden, die die Berichte rechtlicher Entscheidungen über die Aschaffenburg Schloßschätze überliefern, bekräftigen und erläutern den Rechtsanspruch der ehemaligen kurmainzischen Residenzstadt auf die Bibliothek, Gemälde- und Kupferstichsammlung aus dem Besitz der kurmainzischen Erzbischöfe.

Verwaltungsrechtlich klar umrissene Feststellungen der Aschaffenburg Rechtsbelange finden sich in dem Werke „Darstellung der Verhält-

*) Unterbesen hat in der Vollstufung vom 16. Februar der Stadtrat von Aschaffenburg auf den Antrag von Bundesfreund Stadtrat Mitnacht einstimmig eine Interpellation an die Regierung wegen restloser Rückgabe der fehlenden Bilder beschlossen.